

Von der mittelalterlichen „Kuhstadt Speyer“ bis zur Dom-Restaurierung 1957/61

Beiträge zur Geschichte der Stadt Speyer und ihrer Umgebung
Band 1

Herausgegeben von Armin Schlechter,
Joachim Kemper und Anja Rasche

Inhaltsverzeichnis

AMALIE FÖSSEL

Die Kaiserinnen in salischer Zeit.

Ihre Macht und ihre Handlungsspielräume 9

GERHARD FOUQUET

Speyer und Lübeck – zwei Beispiele für Bischofs- und Königsstädte
in salischer und staufischer Zeit

19

JÖRG R. MÜLLER

Selbstgestaltung und Fremdbestimmung: Die Reorganisation jüdischer
Gemeinden im Westen des Reiches nach den Pestverfolgungen

55

LENELOTTE MÖLLER

Rechenkünstler und Büchersammler – Nicolaus Matz zum 500. Todestag

87

DANIELA BLUM

Modus Convivendi – Konfessionelle Koexistenz in der zweiten Hälfte
des 16. Jahrhunderts am Beispiel der Speyerer Dominikanerkirche

103

NILS JÖRN

As dat in Speyr ordinirt wier. Die positiven Auswirkungen des
Reichskammergerichts zu Speyer auf Norddeutschland

121

UTA LERCHE

Kurpfälzische Generäle in bayerischen Diensten an der Wende
vom 18. zum 19. Jahrhundert. Eine vergessene militärische Elite

143

FRANZ L. PELGEN

Die Ablösung der Schraudolph-Fresken und die

statischen Sicherungsarbeiten im Rahmen der Speyerer Domrestaurierung

177

FRITZ SCHUMANN UND ERIKA MAUL

Alte Rebsorten am Rhein

205

MARC VIDMAYER

Irma Groß berichtet über die Zeit der französischen Besatzung
nach dem Zweiten Weltkrieg in Speyer

229

AMALIE FÖSSEL

Die Kaiserinnen in salischer Zeit. Ihre Macht und ihre Handlungsspielräume

Die Kaiserinnen im hochmittelalterlichen Reich der Salier waren Herrscherfrauen, die in schwierigen politischen Situationen und Konstellationen Verantwortung trugen, die ihren Einfluss geltend machten, über politisch wichtige verwandtschaftliche Beziehungen und teilweise auch über große Vermögen verfügten, die ihre Netzwerke und ihren Reichtum politisch klug einzusetzen verstanden, als Regentinnen fungierten, Herrschaft ausübten und in der ansonsten auf männliches Handeln konzentrierten Geschichtsschreibung durchaus häufig ins Blickfeld geraten.

Dabei ist von der Feststellung auszugehen, dass die zeitgenössischen politischen Ordnungsvorstellungen die patriarchale gesellschaftliche Grundordnung widerspiegeln und männliche Hierarchien legitimieren. Oder anders formuliert: Zu den kulturell verfestigten Grundlagen gehörte die Überzeugung, dass die Männer geboren sind, um zu herrschen, und die Frauen, um beherrscht zu werden. Spezifische Textgattungen wie Fürstenspiegel mit Handlungsanleitungen für eine gute und gerechte Regierung wurden von Männern für Männer geschrieben und mit idealtypischen männlichen Vorstellungen und Attributen versehen. Die Möglichkeit einer politischen Verantwortlichkeit der Frauen hatte darin keinen Raum.

Und dennoch: Die Geschichtsschreiber hatten durchaus auch einen anderen Blick auf die Herrscherfrauen. Sie sahen in ihnen Frauen mit politischer Macht und Autorität, Frauen, die von den Zeitgenossen als politisch Handelnde wahrgenommen und für ihr Tun gelobt oder getadelt wurden. Das gilt insbesondere für diejenigen, die in Stellvertretung ihrer Ehemänner und Söhne regierten, oder die als Erbinnen in der Nachfolge ihrer Väter aus eigenem Recht heraus Reiche regierten. Für beide Rollen finden sich Beispiele in salischer Zeit, regierte doch Kaiserin Agnes lange Jahre für ihren minderjährigen Sohn Heinrich IV., während die aus dem englischen Königshaus stammende Mathilde nach dem Tod Heinrichs V. und dem Tod ihres Bruders, des englischen Thronfolgers Wilhelm, als Witwe des Kaisers in ihre Heimat zurückkehrte und den Kampf um das Erbe ihres Vaters aufnahm.

Bezeichnend ist die Art und Weise der zeitgenössischen Wahrnehmung und Bewertung weiblicher Herrschaftsausübung, die in der Zuordnung tradierter geschlechtsspezifischer Charakteristiken gipfeln konnte. Politisch erfolgreichen Frauen attestierte man männliche Vernunft und Tatkraft, die sie in die Lage versetzt hätten, die ihnen eigene weibliche Schwäche und Zerbrechlichkeit zu überwinden und wie ein Mann Herrschaft auszuüben. Dabei handelt es sich um tradierte Modelle, die vor allem im früheren Mittelalter das Handeln einflussreicher und durchsetzungsfähiger Frauen erklärbar machen. Christliche Denkmodelle stellen für solche Frauen den Begriff der *virago* bereit. Mit diesem Begriff wurden mächtige Fürstinnen bezeichnet,

die in der Vorstellung der Zeitgenossen die ihnen anhaftende naturbedingte weibliche Schwäche durch ihre Taten überwunden und also den Beweis des *vir ago* (des „ich handle wie ein Mann“) erbracht hatten. Mit tradierten männlichen Tugenden wie Wachsamkeit, Strenge, Tatkraft und Klugheit charakterisierte man beispielsweise Kaiserin Agnes zu Beginn der Übernahme ihrer Regentschaft für Heinrich IV. 1056.

In der Wahrnehmung der Zeitgenossen wurde die Autorität der Kaiserinnen der ottonischen und salischen Zeit anerkannt und ihnen selbst Hochachtung entgegengebracht, was als Ausweis ihrer Machtstellung zu bewerten ist. Ihre Handlungsspielräume sprengten die traditionell üblichen Einflussmöglichkeiten als Ehefrauen und Mütter von Thronfolgern und verdichteten sich in der Vorstellung, eine *consors regni* oder *consors imperii*, eine Teilhaberin an der kaiserlichen Herrschaft zu sein.

Die ‚Institution Königin‘

Traditionsbildend wurden die Krönung und Salbung zur Kaiserin und zur Königin als Fundament der Herrschaftslegitimation seit der Kaiserkrönung Ottos I. und seiner zweiten Gemahlin Adelheid in Rom am 2. Februar 962. Dazu wurde ein schriftlicher Plan mit den liturgischen Abläufen und Gebeten, ein sogenannter Ordo, konzipiert. Dieser Ordo war ein Novum im ostfränkischen Reich. Er blieb langfristig gültig, über das ganze Mittelalter hinweg, und wurde nicht nur für die Krönung zur Kaiserin in Rom, sondern auch für die Krönung zur Königin in einer deutschen Kathedrale herangezogen. Die aufgenommenen Gebete können als eine theoretische Fundierung der politischen Handlungsspielräume der ‚first ladies‘ interpretiert werden. Skizziert wird das Bild einer idealtypischen Königin, die ihre Position als Herrscherin, Ehefrau und Mutter auszufüllen hat. Unter genderspezifischen Gesichtspunkten eröffnet sich eine doppelte Bezugsreferenz, indem einerseits biblische Weiblichkeitsformen mit Vorbildfunktion und andererseits theologisch begründete Realisierungsmöglichkeiten mit Blick auf die Lebensweise als königliche Ehefrau sowie mit Blick auf das Verhältnis des Herrscherpaares zueinander aufgezeigt werden.

Während der Krönungszeremonie werden vier zentrale Sachverhalte angesprochen. Der erste Punkt benennt die Notwendigkeit zur Überwindung jeglicher Schwäche und Wankelmütigkeit, die Bekämpfung der das weibliche Geschlecht kennzeichnenden *fragilitas*, die eine Königin zu leisten habe. Als Vorbild fungiert die alttestamentarische Witwe Judith, die den Typus der klugen und tapferen Frau repräsentiert, weil sie mit persönlichem Einsatz, weiblicher Raffinesse und großer Entschlossenheit den ihre Heimatstadt bedrohenden Holofernes verführte und tötete, indem sie ihm den Kopf abschlug, und damit größeren Mut als die Männer ihrer Stadt bewies.

Der zweite Aspekt thematisiert die Mutterrolle und besonders die Notwendigkeit, einen Thronerben zu gebären und damit für den Erhalt der Dynastie zu sorgen. Alle biblischen Urmütter Sara (Ehefrau Abrahams), Rebekka (Ehefrau Isaaks), Lea und Rachel (Ehefrauen Jakobs) werden angeführt. Diese erscheinen beispielgebend für die Königin. Sie waren die Stammmütter der Menschheit, weil sie die lange ersehnten Erben, die Väter der Stämme Israels, zur Welt gebracht hatten, und ihre Enkel und Urenkel die Welt bevölkerten.

Alte Rebsorten am Rhein¹

Die Verbreitung von Rebsorten kann einerseits sehr eng, kleinräumig oder überregional, weiträumig betrachtet werden. Standen doch in der Vergangenheit meist mehrere Rebsorten zwecks Risikoausgleich in einem Weinberg. Das Gleiche gilt natürlich auch für eine Weinlage, eine Gemeinde oder ein Weinbaugebiet. Es empfiehlt sich deshalb, sich auf die vorherrschenden Rebsorten, auf neu eingeführte Sorten oder Sortengruppen zu konzentrieren.

Aus der Sicht der alten Reichsstadt Speyer, die bis 1689 auch als wichtige Wein- oder Weinhandelsstadt angesehen werden konnte, ist der Gesichtspunkt angebracht, weiträumiger zu denken. Von Speyer aus wurden die Weine des Bistums Speyer auf dem Rhein nach Norden oder mit Fuhrwerken nach Osten verhandelt. Darüber hinaus liegt beziehungsweise lag Speyer früher mit den ausgedehnten Auwäldern am Rhein mitten im Verbreitungsgebiet der Wildrebe *Vitis vinifera* L. subsp. *sylvestris* Gmelin. Zumindest war dies noch vor 150 Jahren der Fall, vor der Rheinregulierung durch Tulla. Erinnert sei auch an den flüssigen Wein aus der Römerzeit, der in Speyer im Sarkophag einer weinfreundlichen Dame gefunden wurde².

Die Wildrebe *Vitis sylvestris* Gmelin war der Anfang

Noch weiter gefasst: es gab schon zahlreiche Rebengewächse im Gebiet der heutigen Pfalz, bevor es den Rhein gab. Ich konnte aus Schichten des ausgehenden Tertiärs, das war vor 4,5 Millionen Jahren, in vier Metern Tiefe im Dürkheimer Bruch Pflanzenreste bergen, die für ein damals tropisches Klima sprechen (Abb. 1). Nach den verschiedenartigen Rebsamen zu urteilen, gab es eine Fülle von Rebarten, wie sie heute nur noch in Nordamerika oder Ostasien vorkommen³. In den Kaltzeiten der Eiszeit starben diese Formen aus. Sie kehrten aber in den zwischen den Kälteperioden liegenden Warmzeiten wieder nach Norden zurück. Dies belegen Funde aus Ton-schichten in den Kiesgruben am Rhein⁴. Zum letzten Mal geschah dies vor etwa 7.000 Jahren.

1 Schriftliche Fassung eines Vortrags im Historischen Ratssaal der Stadt Speyer am 21. März 2012. Für die meisten Themen hat der Autor bereits umfassende Monographien verfasst. Dort kann weitergehende Literatur eingesehen werden. Im vorliegenden Beitrag werden vornehmlich diese Arbeiten des Autors sowie grundlegende Arbeiten anderer Autoren zitiert.

2 Sprater, Rheinischer Wein.

3 Gregor/Schumann, Diasporenflora.

4 Geissert, Pflanzenreste.



Abb. 1: Samen unterschiedlicher Rebenarten aus dem späten Tertiär, gefunden im Dürkheimer Bruch